

Aus der Vielfalt der Mauertechniken an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein wird in diesem Buch hauptsächlich die Bauweise mit grossen, unbearbeitet verwendeten Steinen untersucht. Ziel der Arbeit ist es, mit einer ausgewählten, möglichst systematischen Materialvorlage einen Beitrag zur Burgenforschung und zur Architekturgeschichte des 12. und des 13. Jahrhunderts zu leisten. Untersuchungsraum war das Gebiet der deutschsprachigen Schweiz. Die Studie entstand zuerst als Dissertation unter der Leitung von Professor Hans Rudolf Sennhauser, Zürich, in den Jahren von 1982 bis 1987. Seither habe ich gewisse Abschnitte ergänzt oder neu hinzugefügt, zum Beispiel eine ausführliche Definition der Begriffe und Ausführungen über Tradition und mythologische Aspekte der aus Findlingen gebauten Mauern sowie über die Herkunft des Baumaterials. Nachgeführt wurden auch die Literaturvermerke.

«Im schloss sieht man noch einen wonder alten starken turn mit seltzamen inwendigem gebeuw und von starken und grossen flüejen aufgefueht, wie der alten teutschen Franken und vor inen der Römern in diesen landen sit und brauch gewesen ist.» So beschreibt Vadian, St. Galler Bürgermeister, Humanist und Reformator (1483/1484–1551) den grossen Turm von Arbon.<sup>1</sup> Der Bericht gibt gleichsam das allgemeine (in den Buchtitel aufgenommene) Motiv für diese Untersuchung: Die «starken und grossen flüejen» der Burgtürme haben viele Forscher fasziniert und ab und zu mit ihrer rohen, beeindruckenden Form dazu verleitet, die Türme in das Frühmittelalter oder gar in die römische Zeit zu datieren. Die Datierung – zu der vereinzelt schon vor dieser Publikation gute Ansätze vorlagen – soll hier durch eine sichere zeitliche Einordnung dieser «Megalith-Türme» in die hohe Zeit des Burgenbaus, in das 12. und 13. Jahrhundert, klargestellt werden. Die bearbeiteten Monumente erhalten zudem eine eingehende bauanalytische Beschreibung.

Die einzelnen Teile des Texts erläutern die verwendeten Begriffe und die Bauformen, befassen sich mit dem Charakter des Mauerwerks und dem Problem der Datierung. Im auswertenden

Teil versuche ich, eine Entwicklung der Bautraditionen in verschiedenen Regionen aufzuzeigen. Ein dritter Hauptteil der Arbeit, der Katalog, enthält Beschreibungen der bearbeiteten Türme. Dieser Burgenkatalog umfasst die teilweise noch erhaltenen Megalith- und Buckelquadertürme im Gebiet zwischen Alpen und Rhein; er berücksichtigt jedoch weitere, nur archäologisch nachweisbare Reste sowie vergleichbare Bauten in Städten nicht. Auch diese Einschränkungen werden im ersten Buchteil erläutert.

Die besseren Datierungsgrundlagen dieser Untersuchung beruhen auf dendrochronologischen Analysen. Diese Datierungsmethode wertet die Breite der (dem Klima entsprechend gewachsenen) Holzzahrringe aus und ermöglicht im günstigen Fall eine Bestimmung des Jahres, in welchem der betreffende Baum gefällt worden war. Das Verfahren ist heute ein anerkanntes Hilfsmittel für die Datierung von Bauwerken. – Bislang waren Burgtürme nur vereinzelt auf allfällige Holzreste aus ihrer Bauzeit hin durchsucht worden. Die systematische Erfassung der aus der Entstehungszeit der Bauten noch vorhandenen Hölzer hat eine erfreulich gute Materialsammlung ergeben. Holzproben habe ich an 19 Bauten mit dem Hohlbohrer aus den noch vorhandenen Balken der Türme gewonnen. Es gelang damit immerhin in 10 Fällen, die Bauzeit festzustellen, und in drei weiteren wenigstens einen nachträglichen Umbau. Die übrigen Proben waren (vorläufig) mit dieser Methode nicht datierbar. Die dendrochronologische Beratung und die Auswertung der Proben leistete Heinz Egger, Boll, dem ich für seinen wichtigen Beitrag ganz herzlich danke. Die Denkmalpflegeämter der Kantone Aargau, Bern, St. Gallen und Thurgau haben die dendrochronologischen Arbeiten mitfinanziert.<sup>2</sup>

Der wichtigste Arbeitsschritt bestand für diese Untersuchung im Besichtigen der fraglichen Türme und Ruinen an Ort und Stelle, um die Masse der Steine und der Mauern zu notieren, den Anteil an Originalsubstanz zu beschreiben sowie die Mauercharakteristiken festzuhalten;







Übersichts- und Ausschnittsfotos der Fassaden ergänzten die Grundlage für die Auswertung.<sup>3</sup> Die Bauweise der Burgtürme in einem so weiten Gebiet hätte anhand bisher vorliegender Abbildungen nicht ausreichend beurteilt werden können. Ein umfassendes Fotoinventar existierte zu Beginn dieser Arbeit (ausser für Graubünden) nicht. – Historische Bildquellen sind selten und eher zufällig überliefert, und ihre Verwendung für baugeschichtliche Studien muss mit Vorsicht erfolgen; für Forschungen der hier vorliegenden Art bieten sie in vielen Fällen kaum konkrete Anhaltspunkte. – Um die notwendigen Fotos möglichst von störendem Laubwerk freizuhalten, besuchte ich die Burgstellen vor allem im Frühling und Herbst in den Jahren von 1983 bis 1986. Wichtiges Hilfsmittel zum Auffinden der Plätze war die vom Schweizerischen Burgenverein herausgegebene Burgenkarte der Schweiz. (Daraus stammen auch die Orts- und Koordinatenangaben des hier abgedruckten Burgenkatalogs.)

Hans Rudolf Sennhauser, Zurzach, begleitete die Entstehung der Arbeit kritisch und anregend, wofür ich ihm herzlich danke. Ermunterung und freundliche Hinweise verdanke ich Werner Meyer, Basel. Lukas Högl, Zürich, hat durch sein Interesse und Auskünfte über Dendrodatierungen die Arbeit gefördert. Alfred Wyss, Denkmalpfleger des Kantons Basel-Stadt, verzichtete verständnisvoll (und vereinbarungsgemäss) auf einen Teil meiner Arbeitskraft in seiner Amtsstelle, weil ich zugunsten dieser Arbeit während fünf Jahren nur teilzeitlich angestellt war. Vielen Besitzern und Betreuern von Burgen und Schlössern möchte ich für die Erlaubnis zu deren Besuch und gelegentliche Gastfreundschaft hiermit ebenfalls danken. Ein halbes Nachwuchsstipendium des Schweizerischen Nationalfonds erleichterte die Organisation der Reisen zu den Burgstellen im Jahr 1983.

Bis 1987 war Margaretha Reicke-Uhlmann um die Fertigstellung des Manuskripts besorgt. Die Aufarbeitung zur Buchform unterstützte meine Mutter Ingalisa Reicke mit gutem Rat. Dank für die Durchsicht von Manuskriptteilen geht an meinen ehemaligen Schulkollegen Thomas Braun sowie an Thomas Bitterli, Basel, der mich mit burgenkundlicher Fachkenntnis beriet. Für sein Engagement bei der Herstellung der hier

verwendeten Zeichnungen und Pläne danke ich Matthias Merki, für Literaturhinweise Brigitte Frei. Die Übersetzung der Zusammenfassung ins Englische besorgte freundlicherweise Cathy Aitken, die französische Marie-Claire Berkemeier. – Mit Umsicht und Engagement trug Peter Kaiser in der Redaktion zum Gelingen der Publikation bei, die der Schweizerische Burgenverein dankenswerterweise in seiner Monographienreihe herausgibt.

Basel, im Frühjahr 1995

Daniel Reicke

*«Römerturm» in Richensee (LU), Ruine eines wehrhaften Wohnturms aus dem 13. Jahrhundert. Farbenvielfalt des Mauerwerks wegen unterschiedlicher geologischer Herkunft der Steine. Der Name des Turms ist ein Beispiel für eine alte, volkstümliche Fehlinterpretation.*

<sup>1</sup> Joachim von Watt/Vadian, Von dem Oberbodensee, Traktat im Anhang der kleinen Chronik der Äbte von St. Gallen (1545/46), in: J. von Watt (Vadian). Deutsche Historische Schriften, hg. Ernst Götzinger, Bd. 2, St. Gallen 1877, S. 431–448.

<sup>2</sup> Die Holzproben befinden sich beim Verfasser.

<sup>3</sup> Die für diese Arbeit hergestellten Fotos übergebe ich im Anschluss an die Publikation dem Schweizerischen Burgenverein für seine Fotosammlung, die Negative dem Eidgenössischen Archiv für Denkmalpflege, Bern.